

dem Bereich ihrer Untersuchungen, aber sie liefern uns wertvolle Vorarbeiten, an denen niemand mehr vorübergehen kann. Kirsch kommt zu dem Ergebnis, daß der Ursprung der „statio“ in vorkonstantinischer Zeit zu suchen ist und allem Anschein nach, wenn auch in der vorliegenden Form auf römischem Boden gewachsen, so doch nicht auf die Stadt Rom beschränkt gewesen ist. Nach ihm ist „statio“ der in den vorhergehenden Versammlung der Gläubigen bestimmte und bekanntgegebene Versammlungsort für die besondere, nicht von einem Pfarrer, sondern vom Bischof der Stadt geleitete liturgische Feier und dann auch diese Versammlung selbst. Die liturgische Stationsfeier ist so der Ausdruck der Einheit der ganzen stadtömischen Gemeinde im Gottesdienst mit ihrem Bischof, nachdem durch die Notwendigkeit mehrerer Kirchen und Versammlungen eine gewisse Teilung der Gemeinde in örtliche Gruppen eingetreten war. Grisar geht besonders auf die Parallele zu den Feiern in Jerusalem ein, die von Kirsch nicht so hoch gewertet wird. Letzterer gibt sodann für die einzelnen Stationskirchen deren Geschichte unter archäologischer und liturgischer Rücksicht und läßt dadurch den Leser in die ganze Vergangenheit des Kultortes sich versenken, an dem durch Jahrhunderte an diesem bestimmten Einzeltage zu Rom als dem Mittelpunkt des Christentums und als dem Bilde der gesamten christlichen Gemeinschaft der eigentliche Gemeinschaftsgottesdienst der ganzen Stadt gehalten wurde. Die Beziehung zum Messformular wird nur kurz behandelt. Dieses hatte Grisar in seiner lehrreichen Arbeit im Jahre zuvor getan. Interessante Einzelheiten weiß der greise, gelehrte Forscher uns zu bieten und leitet uns an, aus dem Text des Messformulars die Beziehungen zur Stationkirche auf uns wirken zu lassen, so daß jene Formulare nun eine lebendige Wirklichkeit für den Betrayer werden.

München.

Jos. Krampp S. J.

18) **Mysterium.** Gesammelte Arbeiten Laacher Mönche. 4º (130). Münster 1926, Aschendorff.

Die hier gesammelten Aufsätze und Vorträge betreffen Grundfragen des kirchlichen Kultes und der kirchlichen Kunst. Die tragende Idee aller ist die des Mysteriums in der besonderen Prägung des Wortes, wie sie Odo Cajet aus dem Studium der Antike gewonnen hat. Anzuerkennen und unter allen Umständen zu fördern scheint mir die Absicht und das Bestreben, das all diesen Arbeiten zugrunde liegt: das kirchliche Gemeinschaftsbewußtsein und die Idee eines Lebens aus dem Glauben und aus der Liturgie der Kirche zu erneuern; denn das sind wesentliche christliche Güter, die uns in den letzten Jahrhunderten, ja in vielen Fragen schon seit dem hohen Mittelalter und in einigen schon seit dem 5. Jahrhundert aus dem Blickfeld gerückt sind und darum zu sehr für die Verwirklichung des christlichen Kult- und Berufslebens verloren gegangen sind, wie selbst die Päpste unserer Tage es beklagt haben. Der Blick auf das Wesentliche des Christentums muß sich wieder öffnen und alles Rahmenwerk muß wieder mehr als solches gewertet und gehandhabt werden. Und es ist das unbestrittene Verdienst der Benediktiner, daß sie diese Aufgabe unserer Tage kräftig unterstreichen, nicht minder auch alles daransezehn, dieses Ziel eminent kirchlicher Arbeit zu erreichen. Was nun die besondere Ausprägung dieses „Wesentlichen“ des Christentums angeht, so kann man nur sagen, daß diese Rückorientierung am Urchristentum sich leider wieder eine Form geschaffen hat, die eben auch nur eine Form neben vielen anderen ist und sein kann. Es darf uns darum nicht wundern, wenn die Laacher Mönche mit diesem Gedanken immer noch praktisch allein stehen und von den führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Wissenschaft wie des praktischen Lebens wenig Unterstützung erhalten. Es dürfte auch der Verwirklichung ihrer Gedanken sich zu sehr das Bedenken in den Weg stellen, daß doch die Idee des Mysteriums sicher nicht beherrschend gewesen ist in der Zeit, für die sie es als einflußreich hinstellen; und selbst wenn es das gewesen wäre, für unjere Neubelebung des kirchlichen Lebens nur einen

geschichtlichen, nicht aber einen praktischen Wert haben kann; denn die Kultur auch des religiösen Lebens ist über diese Gedankenwelt hinausgegangen, und diese ist uns so fremd geworden, daß an seine Neubebelung nicht zu denken ist. Es kommt einem darum wie ein Kräfteverbrauch vor, der besser und nutzbringender eben dem „Wesentlichen“ sich zuwenden würde.

München.

Jos. Kramp S. J.

- 19) **Die Stellung Christi im liturgischen Gebet.** Von J. A. Jungmann S. J. (Liturgiegeschichtliche Forschungen 7/8.) 8° (XVI u. 256). Münster 1925, Aschendorff.

Das Buch gehört wohl zu den bedeutendsten Veröffentlichungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte und darüber hinaus der Geschichte des religiösen Lebens. Es geht an den Kern des Kultlebens der Kirche heran, an seine Verbindung mit der Gläubenswelt. Die Geschichte der Stellung Christi im liturgischen Gebet, wie sie im Laufe der christlichen Geschichte sich gewandelt hat, stellt der Verfasser vor uns hin. Formeln, die eben nur mehr Formeln für uns waren, erhalten wieder Leben, und was für ein Leben! Kämpfe der Jahrhunderte um den Inhalt dieser Formeln und um diese selbst treten vor uns und machen sie uns von neuem liebewert, wie sie der Kirche in alter Zeit liebewert gewesen sind. Christus als Mittler zwischen Gott und den Menschen, dieser Wesenzug des Christentums wird in ein ganz neues Licht gerückt, und was dem Freunde und Kenner der Liturgie und ihrer Geschichte als eine gewisse Forderung erschien, das tritt nun im Lichte wissenschaftlicher Forschung klar vor uns hin: die Kirche hat mit Absicht festgehalten an der Formel: Per Christum Dominum nostrum, und hat auch nach den dogmatischen Kämpfen um die Gottheit Christi dieses Dogma doch nicht zur Grundlage einer Änderung ihrer Gebetshaltung machen wollen. Denn der Mittlergedanke ist nun einmal dem Menschen wesentlich, und wenn Christus aus der Rolle des Mittlers herausgetreten ist, dann treten notwendig andere an seine Stelle, die mit dem Wesen des Christentums nicht gegeben sind.¹⁾ So erhält die Frage nach dem „Wesentlichen“ im kirchlichen Gebets- und Frömmigkeitsleben durch diese Arbeit ein etwas anderes Gesicht, als die Laacher Benediktiner es darlegen; und doch berühren sich die beiden Auffassungen auf weite Strecken hin. Das Positive in beiden ist durchaus gemeinsam: was dem Urchristentum seine besondere Prägung gab, war das kirchliche Gemeinschaftsbewußtsein aller Gläubigen, das sich bis in die Kleinigkeiten des Kultus seine Auswirkung verschaffte; die tiefste Wurzel der Änderung aber sieht Jungmann — und ich meine, er beweist seine Auffassung gründlich nach allen Seiten hin — in der Wirkung, die die Stellung gegen den Arianismus mit sich brachte; denn hier liegt die nunmehr auftretende Individualauffassung im Gebetsleben begründet, die Abt Herwegen dem Einfluß des germanischen Geistes zuschreiben möchte; so daß man sagen kann: es ist vielmehr der Kampf gegen den germanischen Ariasmus gewesen, der die bedeutsame Änderung herbeiführte, die die Gebetsanrede an Christus mit sich brachte und damit die dem Gemeinschaftsbewußtsein der alten Zeit fremde Art der Frömmigkeit überhaupt. In den einen oder anderen Einzelheit wird man anderer Auffassung sein können als Jungmann, aber ich möchte den tiefen Gesamteindruck des Buches durch eine Darlegung solcher nicht beeinträchtigen.

München.

Jos. Kramp S. J.

- 20) **Das Exerzitienbuch des heiligen Ignatius v. Loyola erklärt und in Betrachtungen vorgelegt von M. Meschler S. J., nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von W. Sierp S. J. 2. Band (XXXII**

¹⁾ Vgl. auch die eingehende Würdigung des Buches durch Professor A. Adam in „Seele“ 8 (1925), Heft 11 u. 12.